



Dienstag, am 19. Februar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)An Sie.  
Im Winter.

Ich hoffte, Dich, Du Herrliche, zu schauen,  
Als lächelnd zog der Frühling in mein Thal.  
Die Blume kam, es grünten Flur und Auen,  
Und Alles konnte sel'ger Lust vertrauen,  
Bei Viederklang und Duft und Maienstrahl;  
In der Natur war frohes Wiedersehn:  
Doch Du warst fern, — und einsam mußt' ich gehn!

Ich hoffte still, Du würdest mir begegnen,  
Nun bei des Sommers milder Gluth,  
Wo die Gestirne Lebensstrahlen regnen; —  
Ich wollte Dich als meinen Engel segnen,  
Wenn seelenvoll Dein Blick auf mir geruht.  
Ach, Alles fühlte sel'ger Liebe Loth:  
Du nahtest nicht. — Der Sommer ist entflohn!

Ich hoffte, Dich an meine Brust zu schließen,  
Als Herbst es war, wo tief das Herz es ahnt,  
Daf viel, ach, viel verlassne Thränen fließen,  
Und salbes Laub und Sterbeschmuck der Wiesen,  
— Uns — an die Nacht der längsten Trennung mahnt.  
Doch ach, doch ach! ein unglücksel'ger Stern  
Steht über mir — und Du bist fern!

H. Welcker.

## Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Als der Zug über Miltenberg und Mergentheim,  
nicht weit von Tathausen vorbei ging, konnte Georg  
dem Wunsche nicht widerstehen, Götz von Berlichin-  
gen zu besuchen. Obgleich nur ungern, erlaubte es  
ihm Sickingen, doch verbot er ihm streng, das Gebiet

des Herzogs zu berühren. Georg ritt nach Tathau-  
sen, traf aber Götz nicht, der in dem nahe gelegenen  
Städtchen Möckmühl beschäftigt war, die Mauern  
ausbessern und das Schloß in Vertheidigungsstand  
setzen zu lassen; ein Bote, den ihm seine Gattin  
schickte, rief ihn jedoch auf die Burg zurück. Er  
freuete sich herzlich, als er Georg wieder sah. Nein,  
wahrlich! — rief er — der Lanzenstich hat Dir nicht  
geschadet, Junge, Du siehst zwar etwas bleicher aus  
als damals, aber Du bist noch kräftiger geworden,  
und siehst wie ein ächter Sickingen vor mir. — Ihr  
zieht hier vorüber? Nun, so freuet es mich, daß Dein  
Vater Götz keinen Besuch mit seinem Kriegsvolke  
abgestattet hat; es hätte mich in der Seele geschmerzt,  
wäre er vor Möckmühl gekommen, wie ich fast  
fürchtete.

Wie konntet Ihr das glauben? sagte Georg em-  
pfindlich.

Das verstehst Du nicht, mein Sohn. Dein Va-  
ter ist Feldoberster des Herzogs Wilhelm von Baiern,  
wohin der ihn beordert, muß er ziehen.

Gegen Euch würde er es nimmermehr! rief Georg  
lebhaft.

Glaub' es auch, und das wußte der Baier wohl,  
deshalb lassen sie ihn auch in Ruhe bis Ulm gehen;  
hätte mir sonst gern einen Gruß mit Karthauern  
schicken lassen, der freundliche Herzog Wilhelm. —  
Daf mir aber Sickingen seinen Sohn geschickt, da-  
für danke ich ihm herzlich; er konnte nicht selbst kom-

men, das weiß ich, ich durfte nicht zu ihm, und so ist es gut, daß Du kamst.

Georg hatte nun während seines Aufenthaltes auf Taxthausen Gelegenheit, den Ritter mit der eisernen Hand auf seiner Burg zu beobachten. Rau und gerade wie überall, war er auch hier, aber es blickte durch diese Rauheit ein weiches Gemüth hervor, und wenn er auch mit seiner Dorothea schalt, denn nichts konnte sie ihm ganz recht machen, so drückte er sie wieder so treuherzig an sich, suchte alles hervor, um sie vor dem Fremden in ein schönes Licht zu stellen, und schien dann wieder so zufrieden mit allem, was sie that, daß Georg, ohne ein großer Menschenkenner zu seyn, leicht wahrnehmen konnte, es sey nur die rauhe Schale, die zuweilen verwunde.

Noch einmal versuchte Georg, auf seines Vaters Befehl, zwar nur leise und ungerne, ihn von seiner Verbindung mit dem Herzoge abzubringen, er bemerkte ihm unter andern, daß fast alle seine Freunde und Waffengefährten ihm gegenüber ständen.

Junge! — fiel ihm Götz in die Rede — schweige von dergleichen. Wenn die Baiersfürsten ihrem Groll an Götz von Berlichingen freien Lauf lassen wollen, haben sie hiezu noch genug Schranzen, wenn die Städter dem Manne mit der eisernen Hand ihren alten Haß fühlen lassen wollen, fehlt es ihnen nicht an Soldnern, die alle meine Freunde nicht sind, sie mögen diese vor Taxthausen und Mäckmühl führen, dazu bedarf es meiner Freunde nicht, die auch nicht kommen würden. Nun, die von Baiern und den Städten mögen kommen! Obgleich ich nicht großes Vertrauen zu unserer Sache habe, muß ich sie doch enden, wie Gott will. Der Kriegsmann, merke Dir das Junge, muß dem Zufalle sein Theil überlassen, und hat er einmal die Lanze eingelegt, vorwärts rennen, mag vor ihm halten wer da will. Wer in dem Augenblicke der That zuviel überlegt, versäumt den glücklichen Augenblick, das Schicksal rächt sich immer und schießt selten den zweiten. — Aber sage mir, — brach er ab — wie stehst Du mit des Geheimsehreibers Tochter? Hast Du sie vergessen, oder hängt Dein Herz noch an dem Mädchen?

Was wünschtet Ihr? fragte ihn Georg.

Eine dumme Frage! — fuhr ihn Götz an — Was soll ich da wünschen, keines von Beiden, denn Beides ist nicht gut. Hast Du das Mädchen vergessen, so hast Du kein treues Herz; hängt Du noch an ihr, wo soll das hinaus?

Und was rathet Ihr mir?

Was ich Dir rathen soll? Höre, junger Freund, zum rathen taugt Götz von Berlichingens Kopf nicht. Und was würdet Ihr an meiner Stelle thun?

Wunderliche Fragen stellst Du mir. Wie kann ich mich in die Thorheit eines Knaben hineindenken, und sagen, was ich, wenn ich ein Narr wäre, thun würde? Hätte ich mich vergessen, — fuhr er jedoch plötzlich auf — sähe ich die arme Dirne durch meine Schuld unglücklich, sähe ich sie leidend, bleich, abgehärmt, bei St. Georg! ich glaube, ich hätte es gut gemacht und wäre mit ihr nach Polen oder Ungarn gezogen, wo mich Niemand kennt!

So höre ich Dich gern, Alter, — sagte Dorothea, die in einem Winkel still gesessen, den Faden des Gespräches auf — da hörte ich meinen Götz, den weichen, herzlichen Mann, der gern Jedem helfen, Jedem wohlthun möchte.

Bist Du auch da? — sagte Götz halb verdrießlich — Glaubte Dich im Keller, einen Becher Wein zu holen, hätte sonst nicht dergleichen gesprochen. — Die Gattin trat zu ihm, streichelte statt der Antwort seine Wangen und ging mit den leeren Bechern hinaus. — Da seht Ihr es, Georg Sickingen, — sprach Götz — wie die Töchter Evens es machen. Thut man ihnen den Willen, so lieblosen sie uns, sind wir ihnen entgegen, so maulen sie mit uns; von dem Bisse in den Apfel muß wohl etwas Schlangenartiges in sie gekommen seyn.

Auch bei Eurer edlen Hausfrau? fragte Georg.

I nun, — meinte Götz — sie ist wohl eine der besten; — Gott sey gedankt, daß mir dieß Loos wurde!

Als Frau Dorothea mit den gefüllten Bechern eintrat, schlang Götz seinen Arm um sie, und preßte sie so heftig an sich, daß die Becher klirrend zusammenstießen und der Wein überfloß.

Nun siehst Du, Götz, was Du gemacht hast, — zürnte die Gattin — er aber nahm lächelnd die Becher. Laß, Du treue Lebensgefährtin in Freud' und Noth! — rief er — laß den Wein überfließen, wie mein Herz!

Georg hatte dieß alles nicht ohne Rührung mit angesehen; er gedachte Margarethens, und ein Entschluß schlug in diesem Augenblicke bei der Scene häuslichen Glückes feste Wurzel in seinem Herzen.

Als er nun wieder von Taxthausen ziehen wollte, versammelte Götz sein Weib und die Kinder um sich. Höre, Georg! — sprach er — grüße Deinen Vater und sage ihm von Götz mit der eisernen Hand:

Wenn das Glück sich von seinem Waffengefährten wenden und ihn in die Hände seiner Feinde werfen sollte, so möge er als Freund sich seiner annehmen, sollte aber der Herr über mich gebieten, möge er diesen Waisen ein Vater, Du aber mögest ihnen ein Bruder seyn!

Mann! — rief Dorothea — was sprichst Du! So sah ich Dich noch nie; wie bist Du weich, der Du sonst immer mit festem Muthe zum Streite auszogest!

Dorothea! — sagte Götz bewegter als je — wir beginnen eine schlimme Fehde; gehen die Schweizer zurück, ist der Herzog verloren, und noch mehr, ich glaube selbst, wir fechten für eine ungerechte Sache, deshalb habe ich kein Vertrauen, und so allerlei böse Träume scheinen mich warnen zu wollen. Zwar die Warner verspottete ich, sie kommen ja aus mir selbst.

Und warum sagst Du dem Herzoge die Dienste nicht auf, wie ich Dich schon so oft bat? meinte Frau Dorothea.

Weib! — erwiederte er unwillig — als der Götz in Noth war, Acht und Aberacht auf ihm lastete, ein Freund nach dem andern sich davon schlich, die Fürsten den Kaiser hezten, die Städte ihn mit Bitten um strenges Gericht über mich belästigten, da war Herzog Ulrich der einzige treue Freund in der Noth, der mit kühnem Muthe den Götz vertheidigend vor den Kaiser trat. Wenn auch mein Kopf mancherlei leicht vergift, das aber, was zu meinem Herzen drang, steht dort immer lebendig; ich habe ein dankbares redliches Gemüth, und deshalb verlasse ich den Herzog nicht in der Noth. — Nun zieh' mit Gott, mein Sohn! — wandte er sich zu Georg — Du siehst, Götz ist ein Starrkopf, sein Sinn eisern, wie seine rechte Faust. Bring' dem Vater meinen Gruß, auch dem tollen Hilschen, dem der Mainzer das Liebchen weggesücht, und den frommen Hartmuth von Cronenberg, der unter Gebet seine Lanze einlegt und trotz dem Besten auf den Gegner einrennt. Den Ulrich von Hutten grüße nicht eher' von mir, bis er mit Schwert oder Lanze seinen Feind niedergerannt, dann reiche ihm in meinem Namen die Hand, und nun Gott befohlen!

Mit schwerem Herzen verließ Georg Jaxthausen, sein Herz hing mit kindlicher Liebe an dem biederen Manne, der ihm in Vielen ein musterhaftes Vorbild schien.

(Fortsetzung folgt.)

## A u f g e s c h n a p p t e s.

Im Jahr 1781 wurde zu Noignon ein Herr von Haller in einem Zweikampfe mit einem Herrn von Erlach erschossen. Jener war ein Sohn des berühmten Hallers und Offizier in einem französischen Schweizer-Regimente; dabei Gentle und Sonderling zugleich und einer der außerordentlichsten Menschen. Er vereinigte die glücklichsten und ausgebildetsten Naturgaben und Kunsttalente mit dem menschenfreundlichsten, offensten Charakter; so wie überraschende, hinreißende Anmuth im Umgange, mit den drolligsten Launen und unbiegsamer Störrigkeit. Er hatte seinem Vater, als ihm dieser nach älterlichem Herkommen und auf sein Vaterrecht pochend, unangenehme Vorwürfe machte, und noch immer der Leiter seiner männlichen Jahre seyn wollte, allen für ihn von jeher gemachten Aufwand, sogar die Kosten der Taufe und Hebamme wieder erstattet, und niemals speisete er bei ihm, ohne die Mahlzeit zu bezahlen. Gewöhnlich reiste er zu Fuß und gerade aus; stieß er dann unter Wegeß auf einen Fluß, dann schwamm er hindurch; kam er an einen Berg, so kletterte er hinüber. Sein ganzes Gepäck auf solchen Reisen bestand aus einem Paar Hemden. Auch war er ein sehr großer und glücklicher Spieler. Sein Zwist mit dem Herrn von Erbach kam über eine Ehrenstelle her, um welche sich beide in Bern beworben hatten.

Ein gewisser Marquis wollte ganz eilig bei dem Patron einer Kirche in Paris seine Andacht verrichten. Er fand ihn aber nicht auf seinem Altar, weil man ihn eben in Prozession umhertrug. Der Herr Marquis, dem es unmöglich war, einen Verstoß wider die Politesse zu begehen, ließ seine Visitenkarte auf dem Altare zurück.

Ein Dichter, oder vielmehr ein armer Stümper, der sich dafür ausgab, überreichte dem vorigen Papste ein Sonett. Dieser sah es gleich durch und ließ dem Dichter bei der dritten Strophe bemerken, daß sie einige Sylben zu wenig habe. Dieser, ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete:

„Lesen Eure Heiligkeit nur immer weiter, Sie werden wieder auf andere stoßen, die deren zu viel haben; also geht Eins mit dem Andern auf!“

Georg Harps.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

[Fortsetzung.]

In der „Zauberflöte“ ließ die nächtliche Königin ihre große Arie weg, eine ächt türkische Operation, ein Schnitt mitten durch das Antlitz, welcher in andern Residenzen wohl kaum so duldsam ertragen würde. — Boieldieu's „Johann von Paris“ erschien dagegen in ausgezeichneter Vollkommenheit, und das Duett der Entwicklung der Intrigue zwischen der lieblichen Königsschwester und dem edlen Königssohne — Hrn. Kauscher — hat Referent noch nie so effektiv durch Harmonie in Gesang und Spiele gefunden. — Herr von Zieten hatte Shakespeare's Shylok, den Daniel im „Majorat“ und den Baron Wendel im „Königsbefehl“ zu seinen Gastrollen gewählt. In der ersten Rolle leistete er Vorzügliches und Originelles, ohne zu greller Farbentinte seine Zuflucht zu nehmen; der Kunstkenner wird einsehen, wie viel schwieriger das durch die Haltung des Charakters werden mußte. — Unsere Artour spielt die Portia con amore, ihre prinzlichen Werber standen ihr gegenüber, immer, aber diesmal besonders durch eigene Schuld, im Genitiv, indeß der beglückte Bassanio — Herr Volkmar — sich solcher Herrin würdig zeigte. — Zietens Daniel ist eine gute Leistung, doch sahen wir sie vordem wenigstens nicht schlechter; sein Baron Wendel sprach uns nicht an, die trippelnde Beweglichkeit, die er hinein trug, ermüdet und macht den Herrn von Punktum, welcher von innen der komischen Zuthat genug hat, äußerlich zu einer Art Hanswurst, wozu die Person zu alt und anständig ist. — Kellers Nachbild des großen Brennenkönigs bleibt ein sichendes Kunststück, dem nie der Beifall der Ueberraschten und Ergriffenen mangeln wird; so wie das Lustspiel immer seine Liebhaber finden muß, da das Ergötzliche der alten Trachten, die Poschen der Damen und die Thurmfiguren der Frauenzimmerhüte und Frisuren, die Verbtheit der Liebesworte, die benutzte Anekdotenreihe Unterhaltungswechsel gibt und die Lacher fixiert.

Isabelle von Crope, nach Scott's Quentin Durward bearbeitet, kam als neue Gabe zu uns. Wenn nur nicht alle Bearbeiter Scott'scher Novellen die thörige Ansicht festhielten, einen ganzen Roman in ein kurzes Schauspiel zusammenkneten zu wollen. Da wird ein Puddingstein daraus, in dessen Gemenge man die einzelnen Bestandtheile nicht erkennt, der dunt läßt, aber keinen Charakter trägt. So ging es auch mit diesem Drama; einzelne Scenen mußten erarreifen; das Ganze aber bleibt Suckkastenspiel. — Mad. Artour war eine angenehme Isabelle, wie Mad. Huber eine trefflich karikierte Hameline. Der Meister Peter des Herrn Kazianer hielt sich trefflich, besonders im ersten Akte; später hat der Bearbeiter auch diesem herrlichen Charakterbilde alles Originelle genommen und ihn total verschliffen; Volkmar stellte den Quentin derb und natürlich hin, so wie Keller den Balafre; ja auch unter dem zahllosen Haufen der Nebenpersonen hätte manches Lob verdient, wenn wir, um gerecht zu seyn, nicht zur Langweile der Leser den ganzen im Drama skelettirten Roman nochmals excerpieren mußten. Dem Herzoge von Burgund entfiel der Hut, als er gerade vom Throne einen derben Spruch hielt; das war ein übel Ereigniß einem Kö-

nige von Frankreich gegenüber; auch der Doppelweiskampf mit den Orleans und Dunois hätte ernsthafter gemacht seyn können; besonders hätten wir aber die Rolle des Ebers der Ardennen in andere Hände gewünscht; Herr Köpe hätte sie heben können; es mag jedoch wohl schwierig seyn, dreißig Personen auf dreißig Dichterkinder zu vertheilen, ohne einen Fehlgriß zu thun.

Die achte Vorstellung des Abonnements gab einen Triumph für zwei Mitglieder unserer Gesellschaft, die sich bis jetzt bescheiden mit kleinen Kränzen schmückten, und genügsam die Folie ihrer verehrten Collegen abgaben. In Nummer 777 sahen wir Herrn Struve als Pfeffer, und müssen bekennen, daß das komische Talent dieses jungen Mannes uns überraschte, daß wir ihm prophetisch in diesem Fache eine schöne Zukunft versprechen dürfen, und daß uns hätten wir nicht von einem bedeutenden Künstler diese Rolle zuerst gesehen, nichts zu wünschen übrig geblieben. Dasselbe darf für Herrn Wagner gelten als Truffaldino im „Diener zweier Herren“. Auch er leistete unerwartet viel; der Beifall, welcher ihm allgemein erklang, wurde dadurch goldener, weil diese Rolle ein Paraderos reisender Komiker ist, und wir die Besten in ihr sahen. Hie und da deutlichere Aussprache blieb das Einzige, was man fordern mochte.

Dem Schnee, der unser Publikum nicht kälte, sondern wärmt, wie die Aerzte ihn als Hauptmittel bei Erfrorrenen anwenden, folgte Joseph, auch ein Liebling unserer Musikfreunde. Herr Hammermeister vom Braunschweiger Hoftheater, sang hier den Jakob, wie später den Figaro in Rossini's „Barbier“. Viel Spiel, die Stimme jedoch nicht besonders klingend und kein eigentlicher Bass, im Patriarchen recht würdige Haltung, verständige und aufmerksame Füllung der Zwischenpausen, im Barbier anständige Lebendigkeit, ächte Lustspielhaltung. Warum gab das Orchester in der ersten Arie nicht nach? Des Sängers Athem war augenscheinlich nicht so kräftig, wie der aus unseres Uetz Brust, und die Galoppade erschien fast grausam.

Nach der Verschwörung des Fiesko, worin unser Kazianer durch Gestaltung und Krastraction seine Freunde erfreuet, folgte eine neue Oper, bei der es uns Pflicht wird, weniger flüchtig zu seyn, da sie als Landsmann vor uns erschien, und der Componist als Meister auf dem Piano bei uns so geachtet wie bewundert da steht. Diese Oper führt den Titel: Der Doppelprozeß; ihr Verfasser ist Herr Elsholz, welcher ebenfalls mehrere Jahre während der französischen Occupation bei uns lebte, und der Componist ist Herr Alons Schmitt. Die meisten Operntexte sind ohne poetischen Werth, und wer kann es dem Dichter verargen, daß er Zeit und Phantasie für Arbeiten spart, welche dankbarer sind als die Oper; denn wer kennt und nennt nach einigen Jahren noch den Dichter der besten Oper? Bei uns z. B. wird schon jetzt der Verfertiger der Zauberflöte, des Don Juan, der Hochzeit des Figaro u. s. w. nicht mehr auf dem Komödientettel erwähnt, und unsere Enkel werden den trefflichen Mozart für einen so schlechten Versmacher als trefflichen Componisten halten müssen, da ihnen der Glaube aufgedrängt wird, er habe seine Texte selber fabrizirt.

[Die Fortsetzung folgt.]